

Medienanalyse als Gegenstand ethnologischer sowie interdisziplinärer Fluchtforschung

Simon Goebel

Zusammenfassung: Medien sind zentrale Instanzen alltäglicher Aushandlungs- und Selbstverständigungsprozesse in komplexen Gesellschaften. Der analytische Zugriff auf Medien als Forschungsgegenstand ist abhängig von disziplinären Paradigmen. Das Kapitel geht der Frage nach, wie die Europäische Ethnologie – im Unterschied zu anderen Disziplinen – den spezifischen Zusammenhang zwischen Flucht und Medien untersucht. Dabei werden alltagstheoretische und antiessentialistische Perspektiven als genuin ethnologisch sowie als besonders produktiv im Kontext der Fluchtforschung herausgearbeitet. Zudem werden interdisziplinäre Anknüpfungspunkte vorgestellt, wie sie in der Flucht-, Migrations- und Medienforschung bereits seit Langem existieren. Vor dem Hintergrund eines Beispiels monodisziplinärer Blickverengung mündet der Beitrag in einem Plädoyer für eine interdisziplinäre Forschungsperspektive.

1. Einleitung

Kommunikationsfähigkeit ist eine menschliche Grundeigenschaft, die das Soziale bedingt und verändert. Die Wahrnehmung unserer Umwelt geschieht auf kommunikative Weise, indem Informationen produziert, weitergegeben und interpretiert werden. In komplexen Gesellschaften ermöglichen Massenmedien die Vermittlung von Informationen, die nicht allein das direkte soziale Umfeld einer Person betreffen. Deshalb sind Medien »in unserer Gesellschaft zentrale Orte für die Aushandlung von Bedeutungszuweisungen und für Wirklichkeitskonstruktionen« (Röben 2008: 142). Medien (re)produzieren und transformieren Kultur. Sie greifen fortlaufend Themen auf, denen sie Relevanz beimessen und vermitteln die Themen je nach Medienformat und Kontext auf unterschiedliche Weise. Indem Medien Themen reflektieren, werden diese Themen als Gegenstand hervorgebracht. Das, was wir alltäglich wahrnehmen und für relevant bewerten wird

Teil unserer Lebensrealität – es wird subjektiv und intersubjektiv *wirklich*. Durch die institutionalisierte Produktion und Distribution von Wissen bestimmen Medien ganz entscheidend mit, was gesellschaftlich sichtbar, hörbar und sagbar wird (vgl. Couldry/Hepp 2017).¹

In den Jahren 2015, 2016 und darüber hinaus wurde in deutschsprachigen und europäischen Medien das Thema Flucht und Asyl in Korrelation zu den steigenden Einreise- bzw. Asylantragszahlen Geflüchteter besonders intensiv medial diskutiert (vgl. Jäger/Wamper 2017). Diese Allgegenwärtigkeit des öffentlichen Flucht- und Asyldiskurses hat auch zu einem gesteigerten wissenschaftlichen Interesse an eben jenen Diskursen geführt, was einer interdisziplinären, medienfokussierten Fluchtforschung Auftrieb gegeben hat. Noch vor 2015 waren Studien zur Darstellung von Geflüchteten in Medien ein eher randständiges Forschungsfeld.

Ziel dieses Beitrages ist es, (1.) ausgehend von eigenen Forschungsarbeiten zum Konnex von Flucht- und Medienforschung sowie meiner disziplinären Verortung in der Europäischen Ethnologie (2.) einen interdisziplinären Überblick zu einschlägigen Arbeiten zu leisten und (3.) die transdisziplinäre Anschlussfähigkeit mitsamt ihrer Kontroversen herauszuarbeiten. Dies mündet (4.) in einem Plädoyer für inter- bzw. transdisziplinäre Forschung, wie sie sowohl für die Flucht- und Medienforschung als originär interdisziplinäre Forschungsfelder als auch für die Europäische Ethnologie als Disziplin ohnehin typisch ist (vgl. Bareither 2019). Insofern verweist dieses Plädoyer wiederum auf meine eigenen Forschungsarbeiten, in denen theoretische und methodologische Ansätze unterschiedlicher Disziplinen zum Tragen kommen.

Der Beitrag konzentriert sich in erster Linie auf die deutschsprachige Forschung und verwendet englischsprachige Arbeiten vor allem dann, wenn sie sich auf den deutschsprachigen Raum beziehen, wenn sie (historische) Grundlagen für die deutschsprachige Flucht- und Medienforschung liefern oder wenn sie auf Forschungsdesiderate in der deutschsprachigen Forschungslandschaft hinweisen.

Obwohl der Fokus auf Fluchtforschung liegt, werden hier unabdingbar migrationswissenschaftliche Arbeiten einbezogen. Migrationsforschung fungiert als Vorläuferin, Impulsgeberin sowie als theoretische und methodologische Ressource der Fluchtforschung. Es ist im wissenschaftlichen Diskurs weiterhin strittig, inwiefern eine theoretische und methodologische

1 Für seine wertvollen Hinweise und Anregungen für diesen Beitrag danke ich Dr. Patrice Poutrus.

Unterscheidung in Fluchtforschung und Migrationsforschung sinnvoll ist. Hierzu gibt es in unterschiedlichen Disziplinen unterschiedliche Präferenzen. Beispielsweise orientieren sich Rechts- und Politikwissenschaften eher an juristischen Vorgaben, die klar zwischen Flüchtlingen und Migrant:innen unterscheiden. Für rassismuskritische Arbeiten aus der Soziologie oder Europäischen Ethnologie ist die Unterscheidung weniger relevant, bietet sich hier doch die Verwendung derselben analytischen Maßstäbe an. Gleichwohl stellt J. Olaf Kleist (2015) heraus, dass auch die Flucht- und Flüchtlingsforschung eigene konzeptuelle Zugänge bereitstellt, die insbesondere in den »Fragen von Recht und Schutz von Flüchtlingen« (Kleist 2015: 165) kulminieren. Trotz aller Unterscheidungsschwierigkeiten gibt es doch ein Alleinstellungsmerkmal Geflüchteter: das bedrohte Recht, Rechte zu haben.

2. Perspektiven der Europäischen Ethnologie

Im Folgenden werden einschlägige Perspektiven der Europäischen Ethnologie erläutert – zum einen mit Blick auf das Feld der Flucht- und Migrationsforschung und zum anderen auf den Konnex zwischen den Forschungsgegenständen Flucht und Medien.

2.1 Flucht- und Migrationsforschung

Das ethnologische Interesse an Migration (Kramer 2013: 212–213) resultiert extrinsisch aus dem grundlegenden Interesse an alltäglichen Phänomenen und ihrer Aushandlung. Migration und Flucht sind als Lebensrealitäten und als (Un-)Gewöhnliches alltagstheoretisch höchst relevant. Ein intrinsisches Interesse folgt zudem aus der fachhistorischen Auseinandersetzung mit den Begriffen und Prämissen der eigenen Disziplin, wie etwa ›Volk‹, ›Kultur‹, ›Ethnizität‹, ›Heimat‹ und ›Identität‹, und der daraus hervorgegangenen Etablierung einer antiessentialistischen Perspektive innerhalb des Faches: Unter dem Namen Volkskunde war und ist die Disziplin teilweise bis heute im deutschsprachigen Raum bekannt. Noch bis in die 1970er Jahre waren in der Disziplin traditionalistische Ansätze vorherrschend, die das Alltagsleben bzw. das Volksleben mystifizierten und glorifizierten sowie als bewahrenswerten Ausdruck volkstümlichen Lebens betrachteten. Im

Zuge der 68er-Bewegung wurden selbstkritische Stimmen im Fach laut, die daran zweifelten, dass ›Volk‹ ein geeigneter Gegenstand der Erforschung des Alltagslebens sei. Der Volkskundler Dieter Kramer stieß die Debatte maßgeblich mit an. 1970 schrieb er, dass »[es] in einer demokratischen Gesellschaft kein ›Volk‹ [gibt], von dem man sich ›Kunde‹ verschaffen kann« (Kramer 1970: 7). Vor dem Hintergrund entsprechender Kritik fand eine Phase der Fachumbenennungen statt. Das Fach firmiert heute unter *Volksunde*, *Europäische Ethnologie*, *Empirische Kulturwissenschaft*, *Kultur-anthropologie* sowie *Kultur- und Sozialanthropologie* oder unter Kombinationen dieser Bezeichnungen (vgl. Kramer 2013: 13–14).²

Dass nun in der Nomenklatur ›Ethnie‹ und ›Kultur‹ das ›Volk‹ als Forschungsgegenstand abgelöst haben sollen, war für viele Wissenschaftler:innen keine adäquate Lösung, da all diese Kategorien die Annahme nahelegten, jeweils homogene Entitäten mit einem klar definierbaren Außen und Innen könnten voneinander abgegrenzt und erforscht werden. Insbesondere störten sich Forscher:innen an der damit einhergehenden Reproduktion eines ohnehin im *Common Sense* vorherrschenden Kultur-essentialismus – also an der Vorstellung, menschliches Verhalten würde allein durch die vermeintlich naturwüchsige Zugehörigkeit zu einer Ethnie oder Kultur erklärbar. So forderte beispielsweise Lila Abu-Lughod (1991), den Fokus der Forschung auf Individuen statt auf Kollektive zu lenken und den Kulturbegriff nicht weiter als epistemisches Konzept zu verwenden. Es waren insbesondere migrationswissenschaftliche Studien, und damit die Erkenntnis, dass komplexe Gesellschaften von einem hohen Maß an Heterogenität und Prozesshaftigkeit geprägt sind, die diese Perspektive im Fach populär machten (vgl. Çağlar 1990). An diese Sichtweise schlossen weitere Arbeiten an, die selbst- oder fremdernannte Kollektive in ihren vielfältigen Machtkonstellationen analysierten und eben nicht mehr als organisch gewachsene Ganzheiten (dazu u. a. Hess 2015; Eggmann 2009).

Die kritische Reflexion des Kulturbegriffs machte diesen für den ethnologischen Mainstream nicht obsolet. Er wird weiterhin verwendet und etwa als »offener, instabiler Prozess der Aushandlung von Bedeutungen und Grenzen« (Schmidt-Lauber 2013: 184) verstanden. Migrationstheorien waren also Katalysatoren für die fachinternen Auseinandersetzungen und wurden darüber hinaus zu einem zentralen Bestandteil ethnologischer Theorien und Analysen. Ein kritischer und elaborierter Kulturbegriff er-

2 In diesem Beitrag verwende ich der Einheitlichkeit wegen die Fachbezeichnung »Europäische Ethnologie« und das Adjektiv »ethnologisch«.

gänzte sich dabei mit der zunehmenden Rezeption der *Postcolonial Studies* und *Cultural Studies* (vgl. Hall 2012a; Hall 2012b; Said 2009; Spivak 2008; Bhabha 2007), die sich mit alltäglichen, politischen, medialen und wissenschaftlichen Konstruktionsprozessen des ›Fremden‹ beschäftigten und sich dazu auch dezidiert kritisch positionierten. Insofern fanden kultur- und migrationstheoretische Überlegungen aus dem englischsprachigen Raum mit etwas Verzögerung in der deutschsprachigen ethnologischen Migrationsforschung zunehmend Anschluss (vgl. Lindner 2000). *Postcolonial Studies* und *Cultural Studies* legten den Konstruktionscharakter kultureller Entitäten offen. Die Erfindung des Orients durch europäische, westliche Wissenschaft und Literatur (vgl. Said 2009), die Kategorisierung des ›Fremden‹ und die Abgrenzung vom ›Eigenen‹, dem Okzident, sei zentraler Bestandteil einer dominanten, kolonialistisch-rassistischen Denkweise, die die Unterdrückung und Unterwerfung der als unzivilisiert und exotisch markierten ›Anderen‹ als naturgegebenes Verhältnis legitimierte.

Mit Nina Glick-Schiller wird zudem eine aus der britischen Sozialanthropologie kommende Forscherin breit rezipiert, die sich in ihren Migrationsanalysen für *transnationale* Forschungsansätze und gegen einen weit verbreiteten *methodologischen Nationalismus* ausspricht, der Sozialität, Politik, Kultur und Alltag vor allem im Kontext von Nationen denkt und so migrantische Perspektiven und Lebensrealitäten systematisch ausblendet (vgl. Glick-Schiller et al. 1992; Wimmer/Glick-Schiller 2002).

Diese Theorien erklären nicht in erster Linie Migration, sondern sie erweitern den Blick auf die analytische Konzeption von Migration, auf die Analyse von Gesellschaft, und sie ermöglichen die Analyse vergangener und gegenwärtiger Aushandlungen im Kontext von Migration. Kurz: Sie eröffnen neue migrationstheoretische Perspektiven. Diverse ethnologische Migrationsforschungen analysieren gegenwärtige Aushandlungsprozesse im Kontext von Migration vor besagtem theoretischen Hintergrund und stellen dabei häufig rassistische und neokoloniale Denkmuster fest, in denen ›das Andere‹ konstruiert, generalisiert und inferiorisiert wird (vgl. bspw. Friese 2017; Goebel 2017). Viele ethnologische Arbeiten analysieren solche Denkmuster nicht nur, sondern problematisieren sie und bezeichnen sich daher als *kritische Migrationsforschung* (vgl. Hess/Moser 2009). Unter dem Label *engaged anthropology* fordern Forschende, dass die Europäische Ethnologie eine »unbequeme Gesellschaftswissenschaft« (Sparacio/Kluckmann 2015: 35) sein solle, die ihre Ergebnisse u. a. zum Abbau von Vorurteilen auch öffentlich artikulieren müsse, die sich also in die Lebensrealität

ten der Leute, die gleichzeitig ihr Untersuchungsgegenstand sind, einmischt (vgl. Reckinger 2014; Goebel 2021a).

Manuela Bojadžijev und Regina Römhild (2014) entwickelten den programmatischen Vorschlag einer *Entmigrantisierung der Migrationsforschung*. Sie fordern darin nicht einfach die Abkehr von besagtem methodologischen Nationalismus in den Sozial- und Geisteswissenschaften, sondern die Vermeidung vermeintlich objektiver, tatsächlich aber essentialisierender Kategorien wie ›die Muslim:innen‹, ›die Asylbewerber:innen‹ oder ›die Migrant:innen‹. Sie kritisieren, dass

»sich das Gros auch der transnational orientierten Migrationsforschung allzu häufig als Forschung über Migrant*innen versteht und daher insgesamt – polemisch zugespitzt – kaum hinauskommt über eine nach Herkunft sortierte ›Migrantologie‹ unterschiedlicher Ethno-Communities« (Bojadžijev/Römhild 2014: 10).

Die mit diesen Kategorien zusammenhängende Peripherisierung von Migration als etwas Normabweichendes, das höchstens am gesellschaftlichen Rand evident wird, gehe mit einer Erzählung einher, die eine demgegenüber »(weiße) sesshafte Nation als Zentrum« (Bojadžijev/Römhild 2014: 10) konstruiere. Diese Sichtweise müsse einer Perspektive weichen, die Migration als konstitutives Merkmal von Gesellschaft ins Zentrum rückt (*Migrantisierung der Gesellschaftsforschung*). Die zunehmende Etablierung eines solchen Ansatzes wird auch als »reflexive Wende der Migrationsforschung« (Nieswand/Drotbohm 2014) gehandelt und beispielsweise durch korrespondierende soziologische Konzepte wie »Postmigration« (Foroutan et al. 2018; Hill/Yildiz 2018) ergänzt – wobei in diesen Diskussionen die Fachgrenzen innerhalb der Sozialwissenschaften zunehmend verschwimmen.

Fluchtspezifisch-ethnologische Arbeiten orientieren sich vornehmlich an besagten migrationstheoretischen Überlegungen, da – wie Jelena Toši, Gudrun Kroner und Susanne Binder (2009) feststellten – eine anthropologische Flüchtlingsforschung im deutschsprachigen Raum kaum vorhanden ist. Diese lange Ausblendung des Themas habe u. a. mit den Lebensumständen Geflüchteter zu tun, die für Forschende allerlei Schwierigkeiten bedeuteten. Die Auseinandersetzung mit Geflüchteten erfordere Wissen über den Umgang mit Traumatisierten und ein hohes Maß an Sensibilität. Hinzu komme die hohe Mobilität von Geflüchteten, sowohl während der Flucht als auch im Zielstaat. So sei nicht gewährleistet, dass Interviewpartner:in-

nen während des Forschungszeitraums erreichbar sind. Gleichwohl sehen Toši, Kroner und Binder eine bedeutende Rolle der anthropologischen Flüchtlingsforschung für die Dekonstruktion des lange Zeit vorherrschenden Kulturessentialismus in den kulturanthropologischen Disziplinen (vgl. Toši et al. 2009: 113–114). Es gehe darum, »[i]m Zuge der Feldforschung [...] die Lebensumstände der Flüchtlinge und dementsprechend auch die Wirkung bestimmter Hilfsmaßnahmen und humanitärer Projekte fest[zustellen, und somit Verbesserungen und innovative Strategien vor[zuschlagen]« (Toši et al. 2009: 115). Die Autor:innen heben zudem die Bedeutung medial verbreiteter Vorstellungen hervor wie die ›Entwurzelung‹ von Geflüchteten und die damit verbundenen identitätsspezifischen Implikationen. Das gängige Bild von Geflüchteten betone den Verlust ihrer kulturellen Zugehörigkeit, deren Exklusion aus Kategorien der Vergemeinschaftung (Kultur, Nation, Ethnie). Damit würden Geflüchtete zu etwas potentiell Unkontrolliertem, Nicht-Einzuordnendem, zu einer Gefahr (vgl. Toši et al. 2009: 118), wodurch »klischeehafte und fremdenfeindliche Identitätszuschreibungen wie etwa jene des ›Kriminellen‹, des ›Drogendealers‹ oder des ›religiösen Fanatikers‹ [entstehen], die zum festen Bestandteil des Alltagsdiskurses und des politischen Diskurses [...] werden« (Toši et al. 2009: 118).³

Ethnologische Fluchtforschung, wie sie auch nach 2015/2016 verstärkt zu Tage tritt (vgl. Johler/Lange 2019; Frieze 2017; Goebel 2017, Hess et al. 2016; davor bereits einschlägig Klepp 2011), orientiert sich sinnvollerweise an migrationstheoretischen Arbeiten, da sich die gesellschaftsanalytischen Zugänge – trotz aller Unterschiede in den Erfahrungen und der rechtlich-politischen Kategorisierung von Geflüchteten und Migrant:innen – weitgehend überschneiden.

2.2 Flucht und Medien

Entlang dieser flucht- und migrationstheoretischen Auseinandersetzungen entstehen auch Arbeiten, die den Konnex Flucht und Medien untersuchen (bspw. Goebel 2017; Bischoff 2016).⁴ Das seit 2015 intensiv, aber auch schon davor thematisierte Phänomen Flucht hat einerseits durch die ›latente

3 Nicht minder relevant für das Forschungsdesiderat ethnologischer (und sonstiger) Fluchtforschung dürften auch die lange Zeit fehlenden Drittmittel sein, die vielfach bloß dann bereitgestellt werden, wenn ein Thema politisch opportun erscheint.

4 Zu ethnologischen Arbeiten über Medien unabhängig vom Themenkomplex Flucht/Migration vgl. Bareither 2019.

Sichtbarkeit« Geflüchteter im öffentlichen Raum und zahlreiche Kontakte zwischen Geflüchteten und Nicht-Geflüchteten (Ehrenamtliche, Mitarbeiter:innen von Behörden oder Beratungsstellen, Lehrkräfte, Betriebe etc.) sowie durch die medialen Bilder, Frames, Narrative und Diskurse eine massive Alltagspräsenz und -relevanz erfahren. Die Frage, wie Medien Flucht thematisieren und welche Bedeutungen sie transportieren und dadurch wiederum alltägliche Wissensbestände aktualisieren oder (re)produzieren, war Anlass für einschlägige ethnologische Forschungen.

Die Analyse der Wirklichkeitskonstruktionen und Diskurse, die in politischen Talkshows über Flucht bereits vor 2015 vorzufinden sind (vgl. Goebel 2017), hat unter vielen strittigen, ambivalent diskutierten Diskurssträngen beispielsweise zum europäischen Grenzregime, zu Ablehnung und Hass gegen Geflüchtete oder zu ›Integrationsmaßnahmen‹ drei Diskursstränge identifiziert, die in allen untersuchten Sendungen vorherrschend waren. In ihrem Zusammenwirken entfalten sie ein dominantes Repräsentationsgefüge: (1) Der Identitätsdiskurs, der Geflüchtete als ›Andere‹ markiert und von einem meist national imaginierten ›wir‹ abgrenzt; (2) der ökonomistische Diskurs, der Geflüchtete je nach Perspektive als nützliche Ressource oder als unnütze Belastung betrachtet; und (3) der ordnungspolitische Diskurs, der eine Norm der Sesshaftigkeit voraussetzt und vor diesem Hintergrund jede Abweichung als potentielle Bedrohung stigmatisiert. Dieses hier stark verkürzt wiedergegebene Repräsentationsgefüge hat Konsequenzen für die Wahrnehmung von Geflüchteten in der Bevölkerung und für politische Entscheidungsträger:innen, die je nach politischer Couleure mehr oder weniger stark an den Negativszenarien mitwirken und beispielsweise durch restriktivere Gesetze die Lebensrealitäten von Geflüchteten verschlechtern (oder im Falle positiver Konnotation oder ökonomischer Nützlichkeitsabwägungen verbessern) (vgl. Goebel 2019a; Goebel 2019b).

In ihrer Arbeit über die politische Imagination des Fremden stellte Heidrun Friese (2017) heraus, wie die »uns in einer Endlosschleife vorgeführten Bilder von Geflüchteten [...] unterschiedliche Figuren [etablieren], [...] die mobile Menschen entweder als bedrohlichen Feind, als Opfer oder als Heroen und Befreier zeichnen« (Friese 2017: 14). Sie bezeichnet Bilder als höchst wirksam, weil sie dazu beitragen, zahlreiche politische und juristische Differenzkonstruktionen und Identitätspolitik zu legitimieren und zu konsolidieren (vgl. Friese 2017: 14).

Johanna Neuhauser, Sabine Hess und Helen Schwenken (2017) analysierten die Kategorie ›Geschlecht‹ in medialen und wissenschaftlichen Diskursen zu Flucht und konstatierten,

»dass die Berichterstattung des Sommers und Herbstes 2015 die ›Flüchtlingskrise‹ als eine ›männliche‹ porträtiert hat, während die wenigen zu Frauen in der Flucht erschienenen Beiträge ›Frauen und Kinder‹ als besonders ›vulnerable Gruppe‹ darstellten und Schutzlücken problematisierten« (Neuhauser et al. 2017: 179).

Dieses ›Geschlechterwissen‹ problematisieren die Autorinnen als empirisch nicht haltbar. Zudem sei es mit rassistischem Wissen verflochten, das dazu führt, dass pseudo-feministische Agitation die Bedrohung des männlichen Geflüchteten symbolisch und praktisch beschwört, um den Diskurs letztlich wieder auf »Versicherheitlichung und Kontrolle« (Neuhauser et al. 2017: 181) zu fokussieren. Neuhauser, Hess und Schwenken fordern daher eine erkenntnistheoretische Verknüpfung von *refugee studies* und *border studies* mit *gender studies*, um der »Unter- und Überbelichtung der Kategorie Geschlecht im fluchtbezogenen Diskurs« (Neuhauser et al. 2017: 176) eine differenzierte Perspektive entgegenzusetzen.

3. Interdisziplinäre Perspektiven auf Flucht und Medien

Nun stellt sich die Frage nach den interdisziplinären Grundlagen der Perspektiven auf Flucht und Medien. Vorläufer und Wegbereiter sowohl der Kommunikationsforschung als auch der Migrationsforschung war die Chicagoer Schule. Zwischen den Weltkriegen entstand in Chicago ein ausgeprägtes soziologisches und psychologisches Interesse an dem von Industrialisierung und Einwanderung gekennzeichneten urbanen Raum:

»[I]n einer Welt, in der sich Individuen jeden Tag als Fremde begegneten, waren Fragen danach, wie Menschen zueinander in Beziehung stehen (wie sie interagieren, wie sie kommunizieren), ein scheinbar ›naturgegebener‹ Gegenstand soziologischer Forschung. Kommunikation war sowohl das Problem als auch die Lösung der sozialpsychologischen Grundfrage nach der Verbindung zwischen Individuum (das Psychologische) und Gruppe (das Soziale)« (Scannell 2011: 26).

Während in Chicago also die *Face-to-Face*-Kommunikation im Fokus stand, entwickelte sich zeitgleich an der Columbia University in New York die systematische Erforschung *massenmedialer* Kommunikation. Diese beiden US-amerikanischen Forschungsstandorte unterschieden sich zudem in ihrer Methodologie. Während in Chicago qualitativ-ethnografische Metho-

den Anwendung fanden, lag der Schwerpunkt in New York auf quantitativen Methoden (vgl. Scannell 2011: 26–27).

Auch einen expliziten Konnex zwischen Migrations- und Medienforschung entdecken wir in der Chicagoer Schule bei Robert E. Park, der das Kino und andere Medien als Orte der Begegnung unterschiedlicher ethnischer Kulturen analysierte und damit ein Aufbrechen starrer Kulturen konstatierte, »[gefangen und isoliert] in ihren Sprachen und Traditionen« (Winter/Staber 2015: 51). Park ging davon aus, dass Medien einerseits Anpassungsprozesse zwischen kulturellen Gruppen erleichtern und andererseits durch den erzwungenen Kontakt Konflikte auslösen können. Daraus würde sich die Gesellschaft verändern, neue Gemeinschaften entstünden und auch die Persönlichkeit der Individuen würde sich tiefgreifend modifizieren (vgl. Winter/Staber 2015: 51).

Park problematisierte zudem Vorurteile als Ausdruck von Widerständen gegen Migration und verstand sie als »elementary expression of conservatism« (zitiert in Winter/Staber 2015: 52). Viel rezipiert wurde auch Parks Konzept des *marginal man*, ein Idealtypus eines »cultural hybrid, a man living and sharing intimately in the cultural life and traditions of two distinct peoples« (zitiert in Winter/Staber 2015: 53). Aus der zunächst prekären Zerrissenheit des *marginal man* entwickle sich ein produktives Verhältnis zu sich selbst sowie zu jenen kulturellen Gruppen, denen er sich zumindest teilweise zugehörig bzw. gleichzeitig nicht ganz zugehörig fühle. »Zwangsläufig bildet er durch seine Randständigkeit multiple Perspektiven aus, reflektiert diese und lernt kreativ, mit Differenzen zu leben« (Winter/Staber 2015: 54). Damit findet sich bereits bei Park ([1928] 1950: 354) das Konzept der Hybridität vor, das Homi K. Bhabha (2007) im Kontext der *Postcolonial Studies* weiter explizierte und so für die jüngere Migrationsforschung populär machte. »The melting pot is the world«, schrieb Park 1926 (zitiert in Winter/Staber 2015: 51), und artikulierte damit sehr früh eine anti-essentialistische, transnationale Vision der Verflechtung kultureller Kontexte. Auch diese Erkenntnis macht ihn zu einem bedeutenden Theoretiker für die gegenwärtige Migrationsforschung.

Ein weiterer zentraler Baustein der interdisziplinären Verflechtung von Migrations- und Medienforschung war das *Center for Contemporary Cultural Studies* (CCCS) in Birmingham, das hier bereits im Kontext ethnologischer Flucht- und Migrationsforschung erwähnt wurde. Besonders relevant für den Konnex von Flucht- und Medienforschung sind die *Cultural Studies* jedoch fachübergreifend aufgrund ihres Interesses an »jene[n] ›geringfügigen Botschaften‹ des populären Journalismus, die unseren gesell-

schaftlichen und sozialen Alltag begleiten« (Renger 2008: 274). Sie verorten Journalismus »an der Schnittfläche zwischen einer allumfassenden Kultur-, Medien- und Bewusstseinsindustrie und dem Alltagsleben« (Renger 2008: 274) und verstehen ihn daher als Teil der Populärkultur.

Mit diesem anti-essentialistischen Verständnis von Kultur und der damit einhergehenden Verabschiedung einer analytischen Differenz von (vermeintlich wertiger) *Hochkultur* und (vermeintlich unwertiger) *Massenkultur* (vgl. Lindner 2000: 30–31) sowie dem expliziten Interesse für den Alltag der Leute entwickelte insbesondere Stuart Hall Theorien zum Verhältnis von Migration und Medien. Arbeiten des CCCS zeigten, dass Medien in Großbritannien – auch Nachrichtenmedien – einer hegemonialen Sichtweise der sozialen Wirklichkeit entsprechen (vgl. Scannell 2011: 261). Dies nahm Hall zum Anlass, eine in Medien transportierte rassistische Ideologie zu kritisieren, die er als dominanten Bestandteil medialer Diskurse vorfand: »Die Medien tragen dazu bei, die Welt im Rahmen der Kategorien von ›Rasse‹ zu klassifizieren« (Hall 1989: 155). Hall legt Wert darauf, Medien nicht zu verallgemeinern und betont die Existenz progressiver Medienproduktionen, zeigt aber, dass diese lediglich von einem kleinen, bereits überzeugten Personenkreis rezipiert werden (vgl. Hall 1989: 169–171). Er fordert daher, Mediendiskurse zu dekonstruieren, um rassistische Ideologie offenzulegen und kritisierbar zu machen. In den deutschsprachigen Geisteswissenschaften wurden die *Cultural Studies* seit den 1990er Jahren rezipiert (vgl. Lindner 2000; Kramer 1997; Hepp/Winter 1997; Grünzweig 1996).

Im deutschsprachigen Raum begannen die Medien- und Kommunikationswissenschaften mit der Bearbeitung des Zusammenhangs von Migration und Medienberichterstattung. Als erste einschlägige Studie ist hier Delgado (1972) zu nennen, der die Medienberichterstattung über Migrant:innen in Nordrhein-Westfalen inhaltsanalytisch untersuchte. Etwas später folgten einige wenige weitere inhaltsanalytische Studien (Hömborg/Schlemmer 1995; Ruhrmann/Kollmer 1987; Merten/Ruhrmann 1986), sodass Ruhrmann und Demren im Jahr 2000 konstatierten, dass »trotz einiger umfangreicherer Arbeiten festgestellt werden [muß], daß die Rolle der Medien im Hinblick auf fremdenfeindliche Einstellungen wissenschaftlich vernachlässigt wurde« (Ruhrmann/Demren 2000: 70). Und obwohl international bereits seit über 30 Jahren Fluchtforschung betrieben wird (vgl. Kleist 2015), wurde auch für die internationale Forschung konstatiert, dass »media representation of refugees has received little direct attention« (Wright 2000: 24).

Dass der verstärkte wissenschaftliche Fokus auf Migration bzw. Flucht und Medien im deutschsprachigen Raum in die 1990er Jahren fällt, ist freilich kein Zufall. Die politischen und sozialen Verwerfungen in der jungen, wiedervereinigten Bundesrepublik in Bezug auf die bis dato höchsten Zuzugszahlen von Asylbewerber:innen und damit einhergehende, teils tödliche rechtsextreme Ausschreitungen in Hoyerswerda, Rostock-Lichtenhagen, Mölln, Solingen und anderen Orten gipfelten im sogenannten Asylkompromiss, der 1993 das Asylrecht im Grundgesetz de facto abgeschafft hat. Die Regierung aus CDU/CSU und FDP gab gemeinsam mit der damaligen Oppositionspartei SPD dem rechtsextremen Druck nach, ja sie bestätigte dadurch die rechtsextreme Forderung, den Zuzug von Asylsuchenden durch die Einschränkung des Grundrechts auf Asyl zu verhindern (vgl. Poutrus 2019). Dass sich aus solchen Diskursereignissen auch ein wissenschaftliches Interesse generiert, ist verständlich und wichtig, um eben jene Zusammenhänge zwischen rassistischen Pogromen, politischen Entscheidungen und medialer Berichterstattung zu analysieren (vgl. bspw. Brosius/Esser 1995). Auch jüngst wiesen Rheindorf und Wodak (2019) auf die medial vermittelten Legitimationsstrategien hin, die politische Akteur:innen anwenden, um politische Entscheidungen zu rechtfertigen (vgl. auch Goebel 2019b).

Diskursereignisse, Berichterstattung, politische Entscheidungen und wissenschaftliches Interesse stehen also in einem reziproken Verhältnis. Entlang »semantische[r] Konjunkturen« (Göttlich 2000: 71) verlaufen spezifische Migrationsdiskurse: »So war Anfang der 80er Jahre von einem ›Türkenproblem‹, Ende der 90er Jahre von einem ›Asylantenproblem‹ und seit Mitte der 90er Jahre von einem ›Flüchtlingsproblem‹ die Rede.« (Göttlich 2000: 71; vgl. auch Fischer 2009) So lassen sich die Medienanalysen einigermaßen trennscharf in folgende migrationsspezifische Forschungskontexte einordnen: Die Flüchtlings- und Vertriebenen-Forschung, die vor allem von Historiker:innen betrieben wird (vgl. bspw. Haslinger 2008; Neumann 1994), die Gastarbeiter:innen-Forschung (vgl. bspw. Reimann 1987; Leuninger 1984; Rissom 1977), seit den 1980er und 1990er Jahren die Forschung zu Flucht und Asyl (vgl. bspw. Thiele 2005; Luger/Renger 1994; Link 1993), infolge des Terroranschlags 9/11 die Forschung zu Islam, Islamophobie und Versicherheitlichung (vgl. bspw. Hafez 2010; Shooman 2010). Seit 2010 waren – entfacht durch Thilo Sarrazin – erneut relativ viele einschlägige Forschungsaktivitäten zu verzeichnen (vgl. bspw. Shooman 2014), die dann ab 2015 in einem Anstieg im Bereich der Fluchtforschung gipfelten (vgl.

bspw. Brennauer 2019; Frieze 2017; Goebel 2017; Haller 2017; Jäger/Wamper 2017; Petersson/Kainz 2017).

Die frühen Studien sind von zweifacher Bedeutung für aktuelle Forschungsarbeiten. Zum einen ermöglichen sie aus einer zeithistorischen Perspektive das Erkennen von Kontinuitäten und Brüchen in der medialen Repräsentation von Flucht und Migration. Zum anderen scheinen viele Studien aufgrund der nahezu unerschöpflichen Quellenlage medialer Erzeugnisse jeweils einen bloß singulären Gegenstand zu betrachten, sodass die gegenseitige Bezugnahme ein relativ kleinteiliges, aber doch als Gesamtbild erkennbares Mosaik ergeben kann.

Zu beobachten ist des Weiteren eine anfänglich im Feld dominierende Methodologie, die mit standardisierten Inhaltsanalysen arbeitete. Inzwischen hat sich die Bandbreite der Methoden ausdifferenziert und qualitative Textanalysen und kritische Diskursanalysen erforschen vermehrt den Komplex der medialen Repräsentation von Migration und Flucht (u. a. Luginbühl et al. 2004; Wengeler 2003). Die Leitfragen der quantitativen Inhaltsanalysen richten sich meist auf die Frage nach der Häufigkeit der Berichterstattung über Migrant:innen oder spezifische Migrant:innengruppen sowie auf die Themen, die die entsprechende Berichterstattung dominieren. Die qualitativen Analysen fokussieren dagegen die Bedeutungsstrukturen in den Medientexten.

Ein Blick in die internationale Forschungslandschaft zeigt, dass hier bereits seit längerem und inzwischen intensiv zum Konnex zwischen digitalen Medien und Migration bzw. Flucht geforscht wird. Dabei wird häufig der Bezug zu Arjun Appadurai hergestellt, der bereits 1996 feststellte, dass »[e]lectronic mediation and mass migration mark the world of the present« (Appadurai 2000: 4), was Koen Leurs und Madhuri Prabhakar (2018) sowie Koen Leurs und Kevin Smets (2018) dazu veranlasst, das Feld der *digital migration studies* auszurufen. *Digital migration studies* als dezidiert interdisziplinäres Forschungsfeld zielen dabei nicht allein auf digitale Medien (z. B. Facebook-Gruppen von und für Geflüchtete zur Orientierung während der Flucht und nach der Ankunft oder zur selbstwirksamen Herstellung digitaler Identität in sozialen Medien), sondern auf digitale Techniken im Allgemeinen, die im Kontext von Migration von Bedeutung sind (z. B. Überwachstechniken des europäischen Grenzregimes). Die Frage nach der Repräsentation von Flucht und Migration in digitalen Öffentlichkeiten erfährt gegenwärtig und künftig ein hohes Interesse, da das nunmehr »hybrid media system« (Chadwick 2017) die Produktions- und Wahrnehmungsbedingungen stark verändert (vgl. Goebel 2021b).

4. Basale Forschungsergebnisse, interdisziplinäre Anschlussfähigkeit und bad practice

Das basale Repräsentationsmuster zu Flucht und Migration wird – wie bereits die Ausführungen über ethnologische und interdisziplinäre Perspektiven gezeigt haben – in sämtlichen deutsch- und englischsprachigen Studien bestätigt: Migration und Flucht wird in Medien vor allem negativ konnotiert (vgl. Lehner/Rheindorf 2019; Georgiou/Zaborowski 2017; Goebel 2017; Jäger/Wamper 2017; Kreis 2017; Haynes et al. 2016; Perovic 2016; Erigha 2015; Ruhrmann 2014; Bennett et al. 2013; Hall 2012a; Ibrahim 2005; Thiele 2005; Jäger/Jäger 1993; Ruhrmann/Kollmer 1987; Merten/Ruhrmann 1986; Leuninger 1984; Delgado 1972). Aus seiner Synopse zu einschlägigen Studien folgert Daniel Müller (2005) dass

»Einwanderer [...] tendenziell selten vor[kommen]; und wenn, dann häufig in negativ besetzten Zusammenhängen, insbesondere als Kriminelle und überhaupt als Personen, die Geld kosten und/oder gefährlich sind, kurz: als Belastung der Gesellschaft« (Müller 2005: 112).

Innerhalb des Migrationsdiskurses scheinen zwei Themen besonders negativ besetzt und teilweise auch miteinander verflochten zu werden. Einerseits ist es das Thema Flucht und Asyl, bei dem über Bezeichnungen wie ›Asylant‹, Kollektivsymbole wie ›Flut‹, ›Ansturm‹ oder ›Invasion‹ sowie die Heraufbeschwörung einer Notsituation bzw. eines Ausnahmezustands eine massive Bedrohung suggeriert wird (vgl. Thiele 2005; Gerhard 1992). Andererseits ist es das Thema Islam, das insbesondere seit 2001 immer wieder zu Konjunkturen rassistischer Zuspitzung führt (vgl. Hafez 2010; Said 1981).

Die von unterschiedlichen Disziplinen hervorgebrachten flucht- und migrationspezifischen Medienanalysen können sowohl in theoretischer als auch in methodologischer Hinsicht sehr voneinander profitieren. Medien- und kommunikationswissenschaftliche sowie sprachwissenschaftliche Studien bieten ein breites Repertoire an empirischen und methodologischen Perspektiven über unterschiedliche Medienformate oder sprachliche Bedeutungsproduktion – etwa die Film- und Fernseh- sowie die (kritische) Diskursanalyse (vgl. bspw. Jäger 2012; Diaz-Bone 2005; Mikos 2002; Hickethier 2001). Zentral sind auch jene ›Klassiker‹ aus Soziologie und politischer Theorie, die sich mit dem grundlegenden Verständnis der Funktionsweise von Medien beschäftigen, also beispielsweise mit Kulturindustrie

(Horkheimer/Adorno 1969), Ideologie und Macht (Althusser 1977) oder dem Fernsehen (Bourdieu 1998).

Allgemein kann ethnologische Fluchtforschung, die sich ja originär für alltagsweltliche Aushandlungen interessiert, von der historischen, (sozial-)psychologischen sowie pädagogischen Medienforschung über Medien-geschichte, Medienwirkung, Medienrezeption, Meinungsbildung und Mediennutzung lernen. Umgekehrt können ethnologische Zugänge anderen Disziplinen dazu dienen, Kategorien infrage zu stellen, Kulturkonzepte zu reflektieren und essentialistische Zuschreibungen wahrzunehmen und zu dekonstruieren (vgl. bspw. Goebel 2015).

Was geschieht, wenn Forschung keine interdisziplinären Kontexte zu Rate zieht (*bad practice*), lässt sich eindrücklich an einer 2017 erschienen und medial breit rezipierten Studie des Medienwissenschaftlers Michael Haller exemplifizieren. Die Studie mit dem Titel »Die ›Flüchtlingskrise‹ in den Medien. Tagesaktueller Journalismus zwischen Meinung und Information« zeigt, dass Haller und seine Mitarbeiter:innen offensichtlich keine Expertise in der Flucht- und Migrationsforschung oder auch in der Rassismusforschung aufweisen, was beispielsweise zu der erstaunlichen, weil affirmativen Verwendung des klar negativ konnotierten und unsachgemäßen Begriffs »Asylant« durch die Autor:innen führte (Haller 2017: 132; vgl. Horz 2017: 10). In ihrer Replik auf die Studie kritisiert Christine Horz (2017) zu Recht, dass Haller und Kolleg:innen ihre Ergebnisse nicht »in den Kontext des Forschungskorpus‘ [sic!] zu Medien und Migration« (Horz 2017: 10) eingeordnet hätten.⁵ Dadurch sowie durch die die Studie prädisponierende These, wonach die Berichterstattung über Flucht und Asyl im Jahr 2015 von Positivframes dominiert gewesen sei, seien die Autor:innen zu dem Schluss gekommen, dass eine Elite aus Leitmedien und Politik eine konsonante Erzählung bereitstellten, die die »Sorgen und Ängste vieler Menschen« (Haller 2017: 139) ignorierten (vgl. Horz 2017: 10–11). Aufgrund der Ausblendung flucht- und migrationswissenschaftlicher Erkenntnisse würden rechte Diskurse antizipiert (Horz 2017: 11). An diesem Beispiel zeigt sich also besonders deutlich, wie wichtig der Blick über den disziplinären Tellerrand hinaus ist.

5 Neben der Lektüre genügt schon ein Blick ins Literaturverzeichnis in Haller (2017), um diese Feststellung zu bestätigen.

5. Ausblick

Im Versuch, für den vorliegenden Beitrag die disziplinären Grenzen der Flucht- und Medienforschung herauszuarbeiten, wurde deutlich, dass diese Grenzen schon heute gar nicht mehr ohne Weiteres zu erkennen sind. Die theoretischen und methodologischen Grundlagen einschlägiger Forschungsarbeiten weisen oftmals keine eindeutige disziplinäre Verortung auf, sondern bedienen sich einer Bandbreite an interdisziplinären Perspektiven. Diese selbstverständliche Überschreitung und Unterwanderung disziplinärer Grenzen bzw. ihr Verschwimmen führen zu einer inter- oder sogar transdisziplinären Arbeitsweise, die der Ursache geschuldet ist, dass die Beschränkung auf eine einzelne Disziplin der Komplexität des Gegenstandes nicht gerecht werden würde. Allein mit Blick auf Medien als Analysegegenstand stellte der Medienwissenschaftler Frank Hartmann bereits 1999 fest,

»daß die wissenschaftliche Erforschung der Medien – trotz respektabler Ergebnisse einzelner disziplinärer Forschungen – mehr zu einem grundlegend *interdisziplinären* Unternehmen wird, welches *transdisziplinäre* Fragestellungen bearbeitet: man wird es unter diesen Voraussetzungen kaum verantworten können, nur eine einzige methodische Schule zu privilegieren. Die bestehende unklare Identität einer Kommunikations- und Medienforschung als Disziplin sollte gerade angesichts neuer Entwicklungen als Chance begriffen werden, im Zusammenhang von neuer Medienentwicklung, gesellschaftlicher Transformation und Globalisierungsprozessen neue reflexive Mittel bereitzustellen« (Hartmann 1999: 18–19, Hervorhebungen im Original).

Dies gilt nicht minder für die Fluchtforschung, die sich auch in ihrer Institutionalisierung im deutschsprachigen Raum durch das *Netzwerk Fluchtforschung* sowie interdisziplinäre Forschungszentren und Studiengänge als per se interdisziplinär begreift.

Gleichwohl veranschaulicht (auch) dieser Beitrag die große Herausforderung interdisziplinären Arbeitens. Es gelang hier nicht, allen im Konnex Flucht und Medien relevanten disziplinären Perspektiven gerecht zu werden. Für einzelne Forscher:innen ist es kaum leistbar, eine umfassende interdisziplinäre Perspektive zu elaborieren. Daher sind Forscher:innen-gruppen und interdisziplinäre Kollaborationen nötig, um voneinander zu lernen und umfassendere Perspektiven zu entwickeln. Das ist kein leichtes

Unterfangen, scheint aber gerade in der Flucht- und Medienforschung unabdingbar.

Literaturverzeichnis

- Abu-Lughod, Lila (1991), *Writing Against Culture*, in: Fox, Richard G. (Hrsg.), *Recapturing Anthropology. Working in the Present*, Santa Fe/New Mexico, 137–162.
- Althusser, Louis (1977), *Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie*, Hamburg.
- Appadurai, Arjun (2000), *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization*, Minneapolis.
- Bareither, Christoph (2019), Medien der Alltäglichkeit. Der Beitrag der Europäischen Ethnologie zum Feld der Medien- und Digitalanthropologie, *Zeitschrift für Volkskunde*, 115 (1), 3–26.
- Bennett, Samuel/ter Wal, Jessika/Lipiński, Artur/Fabiszak, Małgorzata/Krzyżanowski, Michał (2013), The Representation of Third-Country Nationals in European News Discourse, *Journalism Practice*, 7 (3), 248–265.
- Bhabha, Homi K. (2007), *Die Verortung der Kultur*, Tübingen.
- Bischoff, Christine (2016), *Blickregime der Migration. Images und Imaginationen des Fremden in Schweizer Printmedien*, Münster.
- Bojadžijev, Manuela/Römhild, Regina (2014), Was kommt nach dem ›transnational turn‹? Perspektiven für eine kritische Migrationsforschung, in: Labor Migration (Hrsg.), *Vom Rand ins Zentrum. Perspektiven einer kritischen Migrationsforschung*, Berliner Blätter, 65, Berlin, 10–24.
- Bourdieu, Pierre (1998), *Über das Fernsehen*, Frankfurt am Main.
- Brennauer, Jutta (2019), *Von »Wirtschaftsflüchtlingen« und »Willkommenskultur«: Fluchtberichterstattung abseits des Politikressorts*, Köln.
- Brosius, Hans-Bernd/Esler, Frank (1995), *Eskalation durch Berichterstattung? Massenmedien und fremdenfeindliche Gewalt*, Opladen.
- Çağlar, Ayşe S. (1990), The Prison House of Culture in the Studies of Turks in Germany, *Sozialanthropologische Arbeitspapiere*, Nr. 31.
- Chadwick, Andrew (2017), *The Hybrid Media System*, New York.
- Couldry, Nick/Hepp, Andreas (2017), *The Mediated Construction of Reality*, Cambridge.
- Delgado, Jesus M. (1972), *Die Gastarbeiter in der Presse. Eine inhaltsanalytische Studie*, Opladen.
- Diaz-Bone, Rainer (2005), Diskursanalyse, in: Mikos, Lothar/Wegener, Claudia (Hrsg.), *Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch*, Konstanz, 538–552.
- Eggmann, Sabine (2009), »Kultur«-Konstruktionen. Die gegenwärtige Gesellschaft im Spiegel volkswissenschaftlich-kulturwissenschaftlichen Wissens, Bielefeld.
- Erigha, Maryann (2015), Race, Gender, Hollywood: Representation in Cultural Production and Digital Media's Potential for Change, *Sociology Compass*, 9 (1), 78–89.

- Fischer, Wladimir (2009), Vom ›Gastarbeiter‹ zum ›Ausländer‹. Die Entstehung und Entwicklung des Diskurses über ArbeitsmigrantInnen in Österreich, *ÖGL*, 53 (3), 248–266.
- Foroutan, Naika/Karakayali, Juliane/Spielhaus, Riem (Hrsg.) (2018), *Postmigrantische Perspektiven. Ordnungssysteme, Repräsentationen, Kritik*, Frankfurt am Main.
- Frieze, Heidrun (2017), *Flüchtlinge: Opfer – Bedrohung – Helden. Zur politischen Imagination des Fremden*, Bielefeld.
- Georgiou, Myria/Zaborowski, Rafal (2017), Media coverage of the »refugee crisis«. A cross-European perspective, *Council of Europe report*, DG1(2017)03.
- Gerhard, Ute (1992), Wenn Flüchtlinge und Einwanderer zu »Asylantenfluten« werden – zum Anteil des Mediendiskurses an rassistischen Pogromen, *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie*, 46, 163–178.
- Glick-Schiller, Nina/Basch, Linda/Blanc-Szanton, Cristina (1992), Transnationalism: A New Analytic Framework for Understanding Migration, in: Glick-Schiller, Nina/Basch, Linda/Blanc-Szanton, Cristina (Hrsg.), *Towards a Transnational Perspective on Migration. Race, Class, Ethnicity, and Nationalism reconsidered*, New York, 1–24.
- Goebel, Simon (2015), »Der Deutsche ist pünktlich und trinkt Bier.«. Über eine ethnologische Intervention in den Kulturbegriff in der Lehre Sozialer Arbeit, in: Treiber, Magnus/Grieffmeier, Nicolas/Heider, Christian (Hrsg.), *Ethnologie und Soziale Arbeit. Fremde Disziplinen, gemeinsame Fragen?*, Opladen, 133–157.
- Goebel, Simon (2017), *Politische Talkshows über Flucht. Wirklichkeitskonstruktionen und Diskurse. Eine kritische Analyse*, Bielefeld.
- Goebel, Simon (2019a), Push back und pull down. Arbeit als Steuerungsinstrument der Asylpolitik, in: David, Alexandra et al. (Hrsg.), *Migration und Arbeit. Herausforderungen, Problemlagen und Gestaltungsinstrumente*, Opladen, 105–128.
- Goebel, Simon (2019b), Medial (re)produzierte Narrative und Asylrechtsänderungen. Annäherungen an ein Dispositiv der Lager, in: Jöhler, Reinhard/Lange, Jan (Hrsg.), *Konfliktfeld Fluchtmigration. Historische und ethnographische Perspektiven*, Bielefeld, 207–227.
- Goebel, Simon (2021a), Einmischen! Aber wie? Migrationsforschung zwischen Wissenschaftskommunikation, kritischer Politikbegleitung und Politikberatung, *Zeitschrift für Migrationsforschung*, 1 (2), 165–182.
- Goebel, Simon (2021b), Repräsentation von Migration in digitalen Öffentlichkeiten, in: Farrokhzad, Schahrzad et al. (Hrsg.), *Migrations- und Fluchtdiskurse im Zeichen des erstarkenden Rechtspopulismus*, Wiesbaden, 121–142.
- Göttlich, Udo (2000), Migration, Medien und die Politik der Anerkennung. Aspekte des Zusammenhangs von kultureller Identität und Medien, in: Schatz, Herbert/Holtz-Bacha/Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.), *Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk*, Wiesbaden, 38–50.
- Grünzweig, Walter (1996), *Kulturelle Narrative und Dekonstruktion. von den American Studies zu den Cultural Studies*, Paderborn.

- Hafez, Kai (2010), Mediengesellschaft – Wissensgesellschaft? Gesellschaftliche Entstehungsbedingungen des Islambildes deutscher Medien, in: Schneiders, Thorsten G. (Hrsg.), *Islamfeindlichkeit. Wenn die Grenzen der Kritik verschwimmen*, Wiesbaden, 101–119.
- Hall, Stuart (2012a [1994]), *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2*, Hamburg.
- Hall, Stuart (2012b [1989]), *Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1*, Hamburg.
- Haller, Michael (2017), *Die »Flüchtlingskrise« in den Medien. Tagesaktueller Journalismus zwischen Meinung und Information*, https://www.otto-brenner-stiftung.de/fileadmin/user_data/stiftung/02_Wissenschaftsportal/03_Publikationen/AH93_Fluechtlingskrise_Haller_2017_07_20.pdf (12.03.2020).
- Haslinger, Peter (Hrsg.) (2008), *Diskurse über Zwangsmigrationen in Zentraleuropa. Geschichtspolitik, Fachdebatten, literarisches und lokales Erinnern seit 1989*, München.
- Hartmann, Frank (1999), Die Grundlagen der wissenschaftlichen Erforschung der Medien, in: Leonhard, Joachim-Felix et al. (Hrsg.), *Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen*, Berlin, 15–27.
- Haynes, Amanda et al. (2016), Conclusion. Opportunities for Resistance Through Discourse, in: Haynes, Amanda et al. (Hrsg.), *Public and Political Discourses of Migration. International Perspectives*, London, 225–232.
- Hepp, Andreas/Winter, Rainer (Hrsg.) (1997), *Kultur — Medien — Macht. Cultural Studies und Medienanalyse*, Wiesbaden.
- Hess, Sabine/Moser, Johannes (2009), Jenseits der Integration. Kulturwissenschaftliche Betrachtungen einer Debatte, in: Hess, Sabine/Binder, Jana/Moser, Johannes (Hrsg.), *No integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa*, Bielefeld, 11–25.
- Hess, Sabine (2015), Jenseits des Kulturalismus. Ein Plädoyer für postkulturalistische Ansätze in der kulturalanthropologischen Migrationsforschung, in: Klückmann, Matthias/Sparacio, Felicia (Hrsg.), *Spektrum Migration. Zugänge zur Vielfalt des Alltags*, Tübingen, 37–64.
- Hess, Sabine et al. (Hrsg.) (2016), *Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III*, Berlin.
- Hickethier, Knut (2001), *Film- und Fernsehanalyse*, Stuttgart.
- Hill, Marc/Yildiz, Erol (Hrsg.) (2018), *Postmigrantische Visionen. Erfahrungen – Ideen – Reflexionen*, Bielefeld.
- Hömborg, Walter/Schlemmer, Sabine (1995), Fremde als Objekt. Asylberichterstattung in deutschen Tageszeitungen, *Media Perspektiven*, 1, 11–20.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (1969 [1947]), *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt am Main.
- Horz, Christine (2017), Essay: Zu positive Berichterstattung? Die Studie des Kommunikationswissenschaftlers Michael Haller zur »Flüchtlingsberichterstattung« in deutschen »Leitmedien«, *Global Media Journal*, 7 (2), 1–12.

- Ibrahim, Maggie (2005), The Securitization of Migration. A Racial Discourse. *International Migration*, 43 (5), 163–187.
- Jäger, Margarete/Wamper, Regina (2017), *Von der Willkommenskultur zur Notstandsstimmung. Der Fluchtdiskurs in deutschen Medien 2015 und 2016*, <http://www.diss-duisburg.de/wp-content/uploads/2017/02/DISS-2017-Von-der-Willkommenskultur-zur-Notstandsstimmung.pdf> (12.03.2020).
- Jäger, Margret/Jäger, Siegfried (1993), Verstrickungen – Der rassistische Diskurs und seine Bedeutung für den politischen Gesamtdiskurs in der Bundesrepublik Deutschland, in: Jäger, Siegfried/Link, Jürgen (Hrsg.), *Die vierte Gewalt. Rassismus und die Medien*, Duisburg, 49–79.
- Jäger, Siegfried (2012), *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*, Münster.
- Johler, Reinhard/Lange, Jan (Hrsg.) (2019), *Konfliktfeld Fluchtmigration. Historische und ethnographische Perspektiven*, Bielefeld.
- Kleist, J. Olaf (2015), Über Flucht forschen. Herausforderungen der Flüchtlingsforschung, *Peripherie*, 35 (138/139), 150–169.
- Klepp, Silja (2011), *Europa zwischen Grenzkontrolle und Flüchtlingsschutz. Eine Ethnographie der Seegrenze auf dem Mittelmeer*, Bielefeld.
- Kramer, Dieter (1970), »Wem nützt Volkskunde?«, *Zeitschrift für Volkskunde*, 66, 1–16.
- Kramer, Dieter (2013), *Europäische Ethnologie und Kulturwissenschaften*, Marburg.
- Kramer, Jürgen (1997), *British Cultural Studies*, München.
- Kreis, Ramona (2017), #refugeesnotwelcome. Anti-refugee discourse on Twitter, *Discourse & Communication*, 11 (5), 498–514.
- Lehner, Sabine/Rheindorf, Markus (2019), »Fortress Europe«. Representation and Argumentation in Austrian Media and EU Press Releases on Border Policies, in: Dell’Orto, Giovanna/Wetzstein, Irmgard (Hrsg.), *Refugee News, Refugee Politics. Journalism, Public Opinion and Policymaking in Europe*, New York, 40–55.
- Leuninger, Herbert (1984), Medien und Ausländer – Eine kritische (Nach)Lese, in: Griesse, Hartmut M./Brumlik, Micha (Hrsg.), *Der gläserne Fremde. Bilanz und Kritik der Gastarbeiterforschung und Ausländerpädagogik*, Leverkusen, 103–114.
- Leurs, Koen/Prabhakar, Madhuri (2018), Doing Digital Migration Studies. Methodological Considerations for an Emerging Research Focus, in: Zapata-Barrero, Ricardo/Yalaz, Evren (Hrsg.), *Qualitative Research in European Migration Studies*, IMISCOE Research Series, https://doi.org/10.1007/978-3-319-76861-8_14 (12.03.2020).
- Leurs, Koen/Smets, Kevin (2018), Five Questions for Digital Migration Studies. Learning From Digital Connectivity and Forced Migration In(to) Europe, *Social Media + Society*, January–March, 1–16.
- Lindner, Rolf (2000), *Die Stunde der Cultural Studies*, Wien.
- Link, Jürgen (1993), Zu Hause »asylantenfrei« – in Übersee auf »Friedensmission«. Über eine eigenartige diskursive Konstellation, in: Jäger, Siegfried/Link, Jürgen (Hrsg.), *Die Vierte Gewalt. Rassismus in den Medien*, Duisburg, 31–48.
- Luger, Kurt/Renger, Rudi (Hrsg.) (1994), *Dialog der Kulturen. Die multikulturelle Gesellschaft und die Medien*, Wien.

- Luginbühl, Martin/Schwab, Kathrine/Burger, Harald (2004), *Geschichten über Fremde. Eine linguistische Narrationsanalyse von Schweizer Fernsehnachrichten von 1957 bis 1999*, Bern.
- Merten, Klaus/Ruhrmann, Georg (1986), *Das Bild der Ausländer in der deutschen Presse. Ergebnisse einer systematischen Inhaltsanalyse*, Frankfurt am Main.
- Mikos, Lothar (2002), *Einführung in die klassische Film- und Fernsehanalyse*, Hagen.
- Müller, Daniel (2005), Die Darstellung ethnischer Minderheiten in deutschen Medien, in: Geißler, R. Geißler/ Pöttker, H. (Hrsg.), *Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie*, Bielefeld, 83–126.
- Neuhauser, Johanna/Hess, Sabine/Schwenken, Helen (2017), Unter- oder überbelichtet. Die Kategorie Geschlecht in medialen und wissenschaftlichen Diskursen zu Flucht, in: Hess, Sabine et al. (Hrsg.), *Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III*, Berlin, 176–195.
- Neumann, Gerald (1994), *Die Medien und die Flüchtlingsfrage in Bayern von 1945 bis 1953*, München.
- Nieswand, Boris/Drotbohm, Heike (Hrsg.) (2014), *Kultur, Gesellschaft, Migration. Die reflexive Wende in der Migrationsforschung*, Wiesbaden.
- Park, Robert E. (1950 [1928]), Human migration and the marginal man, in: Hughes, Everett C. (Hrsg.), *Race and culture. The collected papers of Robert Ezra Park*, London, 345–356.
- Perovic, Bojan (2016), Islamophobia and Media Representation of Refugees in Serbia, *Marmara Journal of Communication*, 25, 17–34.
- Petersson, Bo/Kainz, Lena (2017), Migration in the Media. Metaphors in Swedish and German News Coverage, *NORDEUROPAforum*, 38–65.
- Poutrus, Patrice G. (2019), *Umkämpftes Asyl. Vom Nachkriegsdeutschland bis in die Gegenwart*, Berlin.
- Reckinger, Gilles (2014), Jenseits des Alarmismus. Lampedusa und die Notwendigkeit eingreifender Wissenschaft, *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*, 117 (3+4), 203–228.
- Reimann, Horst (1987), Gastarbeiter und Massenmedien, in: Reimann, Helga/Reimann, Horst (Hrsg.), *Gastarbeiter. Analyse und Perspektive eines sozialen Problems*, Opladen, 141–174.
- Renger, Rudi (2008), Populärer Journalismus, in: Hepp, Andreas/Winter, Rainer (Hrsg.), *Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse*, Wiesbaden, 269–283.
- Rheindorf, Markus/Wodak, Ruth (2019), Grenzen, Zäune und Obergrenzen – Österreich in der »Flüchtlingskrise«. Metadiskursive Begriffsaushandlungen in der mediatisierten Politik, in: Wiedemann, Thomas/Lohmeier, Christine (Hrsg.), *Diskursanalyse für die Kommunikationswissenschaft. Theorie, Vorgehen, Erweiterungen*, Wiesbaden, 115–146.
- Rissom, Hans-Wolf (1977), *Ausländische Arbeitnehmer und Massenmedien in der Bundesrepublik Deutschland*, Köln.

- Röben, Bärbel (2008), Migrantinnen in den Medien. Diversität in der journalistischen Produktion – am Beispiel Frankfurt/Main, in: Wischermann, Ulla/Thomas, Tanja (Hrsg.), *Medien – Diversität – Ungleichheit. Zur medialen Konstruktion sozialer Differenz*, Wiesbaden, 141–159.
- Ruhrmann, Georg (2014), Medien und Integration. Zwischen wissenschaftlichem Wissen und politischer Verantwortung in drei Jahrzehnten, in: Bertels, Ursula (Hrsg.), *Einwanderungsland Deutschland. Wie kann Integration aus ethnologischer Sicht gelingen?*, Münster, 99–117.
- Ruhrmann, Georg/Demren, Songül (2000), Wie Medien über Migranten berichten, in: Schatz, Heribert/Holtz-Bacha, Christina/Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.), *Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk*, Wiesbaden, 69–81.
- Ruhrmann, Georg/Kollmer, Jochem (1987), *Ausländerberichterstattung in der Kommune. Inhaltsanalyse Bielefelder Tageszeitungen unter besonderer Berücksichtigung ausländerfeindlicher Alltagstheorien*, Opladen.
- Said, Edward W. (1981), *Covering Islam. How the Media and the Experts Determine how We See the Rest of the World*, London.
- Said, Edward W. (2009), *Orientalismus*, Frankfurt am Main.
- Scannell, Paddy (2011), *Medien und Kommunikation*, Wiesbaden.
- Schmidt-Lauber, Brigitta (2013), Zum Kulturbegriff in der ethnologischen Migrationsforschung, in: Johler, Reinhard et al. (Hrsg.), *Kultur_Kultur. Denken. Forschen. Darstellen*, Münster, 175–185.
- Shooman, Yasemin (2010), Selbst- und Fremdbilder in der medialen Rezeption der Deutschen Islam Konferenz. Eine Fallstudie zu den Tageszeitungen FAZ und DIE WELT, in: Bülent, Ucar (Hrsg.), *Die Rolle der Religion im Integrationsprozess. Die deutsche Islamdebatte*, Frankfurt am Main, 247–260.
- Shooman, Yasemin (2014), »... weil ihre Kultur so ist«. Narrative des antimuslimischen Rassismus, Bielefeld.
- Sparacio, Felicia/Klückmann, Matthias (2015), Spektrum Migration. Perspektiven auf einen alltagskulturellen Forschungsgegenstand, in: Klückmann, Matthias/Sparacio, Felicia (Hrsg.), *Spektrum Migration. Zugänge zur Vielfalt des Alltags*, Tübingen, 17–36.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (2008), *Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*, Wien.
- Thiele, Matthias (2005), *Flucht, Asyl und Einwanderung im Fernsehen*, Konstanz.
- Toši, Jelena/Kroner, Gudrun/Binder, Susanne (2009), Anthropologische Flüchtlingsforschung, in: Six-Hohenbalken, Maria/Toši, Jelena (Hrsg.), *Anthropologie der Migration. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Aspekte*, Wien, 110–126.
- Wengeler, Martin (2003), *Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960–1985)*, Tübingen.
- Wimmer, Andreas/Glick-Schiller, Nina (2002), Methodological nationalism and beyond. Nation-state building, migration and the social sciences, *Global Networks*, 2 (4), 301–334.

- Winter, Rainer/Staber, Anja (2015), Das Leben an den Rändern. Entstehung und Perspektiven von Hybridität in soziologischer Sicht. Der Beitrag von Robert E. Park und Everett V. Stonequist, in: Reuter, Julia/Mecheril, Paul (Hrsg.), *Schlüsselwerke der Migrationsforschung. Pionierstudien und Referenztheorien*, Wiesbaden, 45–60.
- Wright, Terence (2000), Refugees on Screen, *Working Paper of Refugees Studies Centre*, 5, 1–28, <https://www.rsc.ox.ac.uk/files/files-1/wp5-refugees-on-screen-2000.pdf> (12.03.2020).

